

## Fünftes Kapitel.

Es war am Abend vor St. Martinstag; die niedergehende Sonne hatte sich längst hinter die gewaltigen Eisberge hinabgesetzt, welche vom Westen her nach dem Urner See hinabblickten, und hell leuchtend strahlte, in dem klaren See sich spiegelnd, die glänzende Scheibe des Vollmondes am Firmamente, umgeben von zahllosen flimmernden Sternen. Regungslos lag die glatte Fläche des Sees und kein Lüftchen bewegte die Wipfel der schwarzen Tannen auf den schroff vom Ufer emporstrebenden Felswänden. Lautloses, dumpfes Schweigen herrschte überall: denn Mensch und Natur ruhten gleichmäßig von den Werken des Tages. Nur bisweilen ließ sich der langgezogene Schrei einer Gule vernehmen, welche das Licht des Tages scheuend mit schwerfälligen Flügelschlägen über den Tannentwipfeln kreiste, um nach Raub zu spähen. Manchmal wurde die feierliche Stille der Nacht unterbrochen durch den schallenden Ruf des Wächters auf dem Selisberg, wenn er mit seiner Tute die Stunde verkündete und zugleich zur Vorsicht gegen mögliche Feuergefahr aufforderte.

Jetzt aber — der Wächter hatte eben zwei Uhr gerufen — begann es sich plötzlich auf den Felsenwegen an der Unterwaldner Seite zu regen. Elf dunkle Männergestalten wanden sich, einer dem andern folgend, leise und vorsichtig im Schatten der Tannen den steilen Bergpfad hinab; keiner sprach ein Wort, kaum hörbar selbst war das Auftreten ihrer schweren Bergschuhe auf dem felsigen Gesteine, nur das leise Klirren der um ihre Hüften gegürteten Schwerter verrieth bisweilen, daß sich die kühnen nächtlichen Kletterer bewegten. So strebten sie rüstig den Berg abwärts, bis sie zu einer Stelle gelangten, wo der Pfad in eine